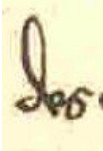
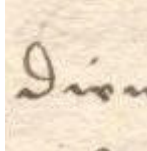
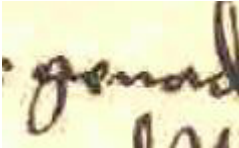
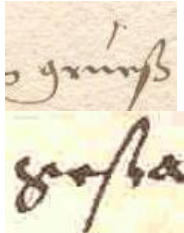
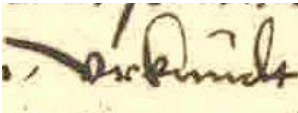
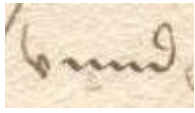
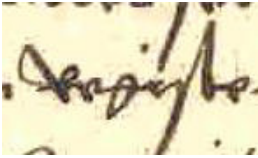



Schriftenkunde der Neuzeit

Deutsche Kanzleischrift 1470-1550/1600

Die deutschen Schriften dieser Zeit befinden sich im Übergang von den gotischen Kursiven zu den frühbarocken Schriftformen. Sie zeichnen sich aus durch einen eckigen, spitzen, zumeist rechtsgeneigten Duktus und eine Betonung der Horizontalen (des Mittelbandes). Auffallend sind die Schwellschäfte der weit in die Unterlänge reichenden Buchstaben s und f. Als weitere Kennbuchstaben, die für die Datierung nützlich sind, dienen einerseits die noch auftretenden gotischen Buchstaben (je häufiger sie noch zu finden sind, desto älter ist das vorliegende Schriftstück), und andererseits die neuen Buchstabenformen.

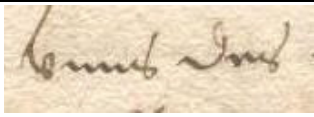
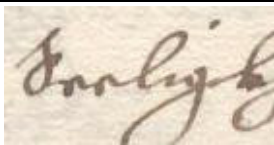
		gotisch	barock
e	zweischäftiges e mit Öse (geht auf)		
g	g (die Schlinge öffnet sich, bis 1600 wird das g auch gammaförmig geschrieben)		
u, v, w	u, v, w (gotisch mit Linksansatz, barock ohne Ansatz)		
R	R (gotisch keilförmig, barock mit Rundbogen)		

Deutsche Schrift 1550/1600-1700

Die deutsche Schrift nach 1550 entwickelt einen Hang zur Breite, zur Verschnörkelung und Zierlichkeit (barocke Schriftformen). Der Duktus ist kursiver und schwungvoller, der Schriftwinkel ist nach rechts geneigt. Durch den Drang in die Breite entwickelt die Schrift mehr Schlingen.

Ältere Buchstabenformen, wie das alphaförmige a oder die keilförmigen k, K und R sind verschwunden.

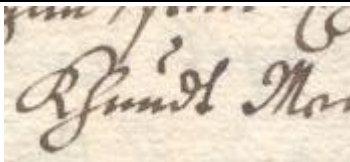
Typische Buchstabenformen: Die g-Schlinge öffnet sich. Bis Ende des 16. Jahrhunderts wird auch ein gammaförmiges g geschrieben. Die e-Öse öffnet sich und das e wird zweischaftig. Der Linksansatz beim v fällt weg, das v ist steil aufgerichtet. Das s richtet sich auf (rundes Schluss-s) und der Buchstabe t reicht in die Oberlänge.

aufgerichtetes Schluss-s	
zweischaftiges e	

Beim zweischaftigen e reicht der zweite Schaft bis zur Hälfte des ersten Schaftes, erst in den Kurrentschriften des 19. Jahrhunderts wird er bis zur Grundlinie gezogen.

Die Buchstaben u und v werden nach Graphem, nicht nach Lautwert verwendet (v am Wortanfang, u in der Wortmitte).

Die Versalien R, K und B bekommen Zierschlingen, ab 1580 auch H, M und N:

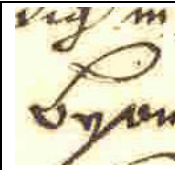
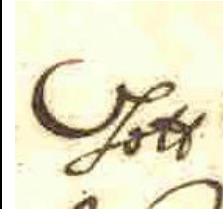
K mit Rüssel Zierschlinge an M	
-----------------------------------	---

Barockschriften des 17. Jahrhunderts

1. Hälfte des 17. Jhdt.: Der Duktus wird ausgreifender, unruhiger. Die Zeilen rücken näher zusammen, die Ober- und Unterlängen greifen ineinander. Die Buchstaben haben Einbauchungen und Zierfähnchen.

2. Hälfte des 17. Jhdt.: In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigt sich neben stark mit Schwüngen versehenen Schriften auch bereits eine Tendenz zu einer vereinfachten Schrift. Bei allen Formen wird das Mittelband größer. Bei den Ober- und Unterlängen werden die Schlingen zusammen gedrängt und die Zeilen aneinander gerückt – Gitterschäfte werden ausgebildet, d. h. Ober- und Unterlängen verschränken sich.

Ab 1650 erhalten B und G eine neue Form, sie sind Leitbuchstaben für die Schriften von 1650 bis 1700:

B ab 1650 (L-förmig)	
G ab 1650 (im Vierlinienschma)	

Buchstabenformen: Statt des älteren gammaförmigen g wird das neue, schlingenförmige g verwendet, es kann aber noch beides vorkommen. Auf dem Buchstaben u werden Häkchen aufgesetzt.

Deutsche Schrift des 18. Jahrhunderts

Der Leitbuchstabe des 18. Jahrhunderts erscheint fallweise bereits im 17. Jahrhundert: es ist das omegaförmige w:

omegaförmiges w	
-----------------	---

Die deutsche Gebrauchsschrift des 18. Jahrhunderts ist sehr gleichförmig und verzichtet auf Zierelemente und graphische Gestaltung. Diese Tendenz kommt von den Konzeptschriften: Es kommt mehr auf Zweckmäßigkeit und Schnelligkeit an als auf Repräsentation. Auf den barocken Schwung wird verzichtet, die Versalien werden nicht mehr mit den typisch barocken rüsselartigen Anschwüngen versehen.

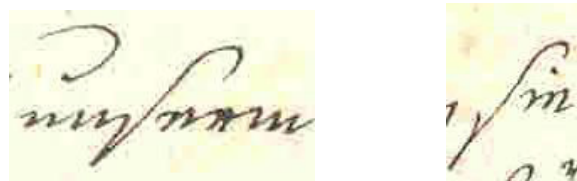

In der Orthographie zeigen sich bereits die modernen Usancen: die Anfangsbuchstaben für Hauptwörter nehmen zu, die Umlaute werden geschrieben, u und v werden konsequent nach Lautwert getrennt verwendet.

Kurrentschrift (19. und 20. Jahrhundert)

Bereits im 18. Jahrhundert zeigte sich neben den vereinfachten Schriftformen auch eine Tendenz, auf das Schriftbild des 16. Jahrhunderts zurückzugreifen: Vorbarocke Formen mit gotischen Brechungen wurden wiederverwendet, also ein gebrochenes statt eines omega-förmigen w; s und f werden – ohne Schleife – aus der Unterlänge gezogen, das führt zu stärkerem Absetzen.

Aus diesen Tendenzen entwickelt sich im 19. Jahrhundert die Kurrentschrift. Das Formprinzip ist eine Abfolge von Ab- und Anstrichen und Absetzen, v.a. bei Kleinbuchstaben. Das Schriftbild wird spitzer, steifer, skelettartiger. Mit herbeigeführt werden diese Änderungen auch durch die Verwendung der Stahlfeder. Eine weitere Ursache für den Rückgang der Kursivierung und das Absetzen beim Schreiben ist der Schreibunterricht in der Volksschule.

Leitbuchsstaben der Kurrentschrift:

s	
e	

Im 20. Jahrhundert wird die Schreibschrift des Graphikers Sütterlin propagiert: Sie ist weniger gebrochen, sondern flüssiger und abgerundeter. Sie ist nicht nach rechts geneigt, sondern wird im Steilduktus oder leicht linksgeneigt geschrieben. Die Sütterlin-Schrift setzt sich in der Zwischenkriegszeit durch, wird im Deutschen Reich verboten und in der Nachkriegszeit noch eine Weile verwendet.